

Geschichte des Puschlavertales [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Semadeni, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Geschichte des Puschlavertales.

Von Pfarrer Tom. Semadeni, Celerina.

(Schluß)

1612 wurde auf Betreiben des Pfarrers Domenico Mengotti von Poschiavo in Aino eine Kirche zu Ehren des Kardinals Carlo Borromeo errichtet, und 1908 die Kaplanei daselbst zur Kuratie erhoben. Dann folgten 1639 eine dem heiligen Bernard geweihte Kirche in Prada und 1668 eine Kirche in Campiglione, deren Patron Anton der Einsiedler ist. Weitere Kirchen sind die dem Anton von Padua geweihte Kirche in Cologna, die Kirche des heiligen Franziskus in Le Prese (Pfarrei seit 1874), die Jakobskirche in Pisciadello an der Berninastraße, die Kirche der heiligen Symphorosa auf dem Maiensäß Selva, die des Johannes Baptista im Weiler Pagnoncini, die der „Santissimo angeli custodi“ (der heiligen Schutzengel) in Pedemonte zuhinterst im Tale, bei l'Annunziata die Kirche gleichen Namens, in Meschino die S. Gottardokirche. Erwähnt werden auch eine St. Bartholomäuskirche bei der gleichnamigen Brücke in Poschiavo Borgo und eine St. Johanneskapelle im Mengottischen Hause gegenüber der St. Johannisbrücke. Bischof Ninguarda führt in

seinem Visitationsbericht (um 1581) unter den von den Reformierten profanierten Kirchen auch eine St. Sixtuskirche an. Dieselbe kann aber unmöglich mit der St. Sixtuskirche auf dem gleichnamigen Hügel identisch sein. Falls seine Angabe richtig ist, kann es sich nur um eine Kirche handeln, die später ihren Patron änderte.

Um 1717 wurde in der Nähe des Hauptdorfes auf einer Anhöhe eine der schönsten Barockkirchen des Kantons, die Santa-Maria-Kirche, errichtet. Dort wo die Kapelle steht, soll nach der Tradition einst ein Karmeliter-Kloster gestanden haben.

1629 wurde auf Betreiben des Pfarrers Paolo Beccaria ein Kloster gegründet, mitten im Hauptdorf, das zuerst von Ursulinerinnen, die den Jesuiten angeschlossen sind, bewohnt wurde. Die Nonnen nannten sich später Augustinerinnen. Das Kloster hat eine Kirche, genannt „Chiesa delle reverende madri“. Neben der Stiftskirche ist die Kapelle di Santa Anna, auch dell'Oratorio genannt, und im Süden des Dorfes eine dem Pestheiligen Rochus geweihte Kapelle. Sobald die Bürgergemeinde mit dem Comasker Kirchenzehnten belehnt wurde, fühlte sie sich ganz als Eigentümerin der Kirche. Sie betrachtete im Gegensatz zur alt-römischen Anschauung die Talkirche und ihre Kapellen als Eigenkirche, über die sie nach Belieben verfügen konnte. Sie wählte und setzte den Pfarrer ab. 1441, 1448 und 1452 inventarisierte sie, wie der Besitzer einer Eigenkirche, die Güter und Geräte der Kirche¹⁰². Das Kollaturrecht, das durch die Ilanzer Artikel für das Gebiet der Drei Bünde allgemein eingeführt wurde, läßt sich der Puschlaver Katholik nicht nehmen. Erwähnen wollen wir noch, daß der Bischof von Como es dagegen verstanden hat, verschiedene Legate (Benefizien) zugunsten von Kirche und Erziehung ihrer Zweckbestimmung zu entfremden, so z. B. ein Benefiz Margherita. Andere, wie die Benefizien Rossi und Massella, wurden eigentlich unterschlagen¹⁰³. Die Hauptkirche in Brusio ist nach Carlo Borromeo benannt. Brusio ist eine selbständige Pfarrei. Neben der Hauptkirche gibt es noch eine Kaplanei in Viano. Die dortige Kirche heißt „Mariä Heimsuchung“. Seit 1908 besteht eine Kaplanei in Campo-

¹⁰² Marchioli l. c. I, S. 89.

¹⁰³ Marchioli l. c. I, S. 329.

cologno mit einer neuerbauten Kirche. Die alte Kirche von Brusio hieß Trinitatskirche und stand dort, wo sich heute der katholische Pfarrgarten befindet.

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts machte sich in der katholischen Gemeinde der Wunsch geltend, vom Bistum Como getrennt zu werden. Der Wunsch konnte aber damals nicht verwirklicht werden. Die Frage der Trennung wachte 1853 wieder auf. Damals hatte der freisinnige und feinsinnige Priester Iseppi, der wegen seiner modernen Ansichten sowie wegen seines echten Patriotismus von der österreichisch gesinnten Kurie von Como verfolgt wurde, eine Neujahrspredigt über den Fortschritt gehalten, die den Anstoß gab zur ersten Kirchenordnung der katholischen Kirchengemeinde sowie zum Entschluß, sich von Como zu trennen und sich dem Bistum Chur anzuschließen. Auch der Kanton Tessin wollte sich von Como loslösen. 1856 wandte sich der Kleine Rat des Kantons Graubünden an den Bundesrat mit der Bitte, sich der Sache anzunehmen. 1859 am 22. Juli erklärte die Bundesversammlung, daß „jede Jurisdiktion auswärtiger Bischöfe auf Gebiet der Eidgenossenschaft untersagt sei“. Am 23. Oktober 1869 kam endlich durch Vertrag zwischen Rom und Bern die Angelegenheit zu einem Abschluß. Poschiavo und Brusio wurden definitiv an das Bistum Chur angeschlossen, aber erst am 29. August 1870 wurde der Vertrag, der vom bündnerischen Großen Rat am 2. Dezember 1869 ratifiziert worden war, von den eidgenössischen und päpstlichen Unterhändlern unterschrieben. Poschiavo und Brusio wurden vom Bistum Chur ohne Einkaufssumme übernommen. Como dagegen zahlte den beiden Gemeinden als Ablösung von ihren Rechten Como gegenüber 7300 Fr., die für den Schulfonds bestimmt wurden. Die Rechte von Poschiavo und Brusio auf Freiplätze im „Collegio Gallio“ in Como aber blieben vorbehalten¹⁰⁴.

2. *Evangelische Kirche.* Nachdem die Protestanten mit den Katholiken längere Zeit die S. Vittorekirche benutzt hatten, bauten sie sich 1642 bis 1649 eine stattliche Kirche mit einem schlanken, italienischen Campanile. Da sie nach dem Puschlaver-mord (siehe Reformationsgeschichte) auch des größten Teiles ihrer Güter beraubt worden waren, mußten sie sich an die

¹⁰⁴ Marchioli l. c. II S. 224 f.

Glaubensgenossen wenden, die sie reichlich unterstützten¹⁰⁵. Die Kirche wurde mehrmals renoviert: 1769 und 1841, zum letzten Male 1910. Neben der Kirche wurde 1720 ein Anbau mit schießschartenartigen Fenstern angebracht. Zweck des Anbaues war, den Evangelischen im Notfall als Refugium zu dienen in stürmischen Zeiten. Er wurde „il soccorso“ genannt. Dieser Anbau wurde erst in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgetragen.

1676 bauten sich die Evangelischen, die auf dem Plateau ob Poschiavo, Selva genannt, Maiensäße besaßen, ein Kirchlein. Gegenwärtig wird dieses Kirchlein nur anlässlich der traditionellen Maiensäßfahrt der evangelischen Schuljugend benutzt.

Auch die Angehörigen der ums Jahr 1590 entstandenen evangelischen Kirchgemeinde in Brusio benutzten zuerst gemeinsam mit den Katholiken die Trinitätskirche im Dorf. 1646 bauten sie sich eine eigene Kirche, fügten 1679 einen Glockenturm hinzu, 1727 ein Chor und schafften sich 1786 eine Orgel an. Auch sie erfuhren bei ihrem Kirchenbau in reichem Maße die Hilfe und die Liebe der auswärtigen Glaubensgenossen¹⁰⁶.

Schulgeschichte.

Evangelische Schulen. Vor der Reformation konnten im Kanton Graubünden Schulen, in denen auch Laien Unterricht erhielten, bis jetzt nicht nachgewiesen werden. Obwohl die ersten Volksschulen auch in der evangelischen Kirchgemeinde sehr wahrscheinlich unmittelbar nach der Reformation entstanden sein dürften, erfahren wir erst 1681 vom Bestehen einer Latein- und einer italienischen Schule daselbst. Im genannten Jahre überließ die Stadt Chur der reformierten Gemeinde Puschlav schenkungsweise eine Summe von 160 fl. zur Aufrichtung einer Lateinschule und einer italienischen Schule, und bald darauf, 1683, verpflichtete sich die evangelische Session des Bundestages gemeiner Drei Bünde, der dortigen Lateinschule einen jährlichen „Legatenzins“ von 40 fl. zu verabfolgen. Die Verabfolgung des Beitrages war an gewisse Bestimmungen geknüpft. 1743 beschloß der Bundestag, der in Davos versammelt war, der

¹⁰⁵ Giac. Olgiati: Elenco delle contribuzioni estere per la fabbrica della chiesa appartenente alla corporazione riformata di Poschiavo 1644—48 (Jahresb. d. hist.-antiq. Gesellsch. Graubd. 1909).

¹⁰⁶ Leonhardi l. c. S. 110.

Kirchgemeinde den Legatenzins, der ihr infolge eines Streites zwischen den beiden Kontrahenten von 1736 bis 1743 vorenthalten worden war, wieder zukommen zu lassen, unter der Bedingung, daß „sie die in ihrer Gemeinde sich wohnhaft befindenden Veltlinisch oder Cleffnisch Expulsi, die um des Glaubens willen Vertriebenen tolerieren und gedulden, auch selbige dis ortho klaglos stellen sollten, soviel von ihnen Reformierten steht“. 1696 testierte ein Dottore und Podestà Filippo Besta di Teglio der Lateinschule 1000 Lire. Über die innere Einrichtung dieser Anstalt ist gar nichts zu erfahren. Nur soviel scheint festzustehen, daß die Lateinschule und die „italienische Schule“ nicht etwa zwei verschiedene Anstalten waren, sondern bloß eine. Waren nicht so viel Lateinschüler da, daß die der Schule gehörenden Kapitalzinse auf diese Weise, d. h. durch die Bezahlung von 1 fl. monatlich für jeden Lateinschüler aufgebracht wurden, so durften für den Rest auch deutsche Schüler, welche das Italienische erlernen wollten, in die Lateinschule aufgenommen werden, und zwar erhielt der Lehrer für jeden derselben $\frac{1}{2}$ fl. monatlich. Auch in Brusio muß eine Art Lateinschule bestanden haben, denn laut einer Urkunde von 1702 erhielt der dortige reformierte Geistliche „für die Lateinschule“ von der Kirchgemeinde das „herkömmliche“ Salarium, während er den Volksschulunterricht der reformierten Kinder von Brusio und aus dem Veltlin gratis erteilen mußte¹⁰⁷. Aus den Protokollen der evangelischen Kirchgemeinde Poschiavo, die bis 1731 zurückgehen, erfahren wir, daß es in der Kirchgemeinde acht bis neun Schulen gab, deren Lehrer einen Teil ihres Gehaltes von der Gemeinde bezogen. Die Wahl unter diesen Schulen, die eigentliche Privatschulen waren, stand den Eltern frei. Die Lehrer mußten das Schullokal sowie das notwendige Mobiliar und Lehrmittel zur Verfügung stellen. Die Schule war nicht obligatorisch und es gab keine Vorschriften über Alter der Schüler und Dauer der Schulzeit. Im allgemeinen dauerte sie vier Monate, und jede Schule hatte drei Klassen. Die Kirchenkasse zahlte einen Beitrag von 6 Lire (1 Lira gleich 30 Rp.) pro Schüler, der Bürger war. Wer als Lehrer amten wollte, mußte vor dem Gemeindegemeinderat ein Examen bestehen. Der Gemeindegemeinderat führte die Oberaufsicht über die Privatschulen, besuchte und

¹⁰⁷ Pieth, Geschichte der bündnerischen Volksschule. Chur, 1907.

überwachte sie. Man sah aber bald ein, daß eine Vereinigung der Privatschulen nötig sei. Ein Anlauf im Jahre 1811, um zur Gründung eines Schulfonds zu gelangen, hatte nicht den gewünschten Erfolg; erst am 1. November 1824 konnte die erste evangelische Gemeindeschule eröffnet werden. Sie umfaßte vier Klassen, und die Schuldauer wurde auf fünf Monate bestimmt. Am 9. Januar 1825 wählte die Kirchengemeinde als ihren Pfarrer Herrn Professor Otto Carisch, den späteren Gründer des evangelischen Schulvereins für den Kanton Graubünden. Am gleichen Tag beschloß sie auch, ein evangelisches Schulhaus zu bauen und die Spesen auf die Gemeindeglieder zu schnitzen. Bereits am 30. November 1825 konnte man das neue Schulhaus feierlich einweihen. Das Schulhaus dient noch heute der evangelischen Schule in Poschiavo. Die Auslagen für den Bau des Schulhauses waren aber beträchtlich höher, als der Voranschlag betrug. Deswegen beschloß die Kirchgemeindeversammlung vom 13. August 1826 die Schaffung eines Schulfonds und die Anlage eines Goldenen Buches, in welches die freiwilligen Beiträge zugunsten des Schulfonds eingetragen werden sollten. Das Buch trägt die Überschrift „il tesoro dei Figliuoli“. Am 2. Dezember 1849 beschloß die Gemeinde, alljährlich zu Weihnachten eine Sammlung zugunsten des Schulfonds durchzuführen und zugleich zum gleichen Zwecke eine Seitenerbschaftssteuer von 4% zu erheben. Es sei hier bemerkt, daß neben der Winterschule, die 1826 obligatorisch erklärt worden war, auch eine fakultative Frühlings- und Herbstschule angeschlossen wurde. Dazu kam eine obligatorische Repetierschule in der schulfreien Zeit vom 1. April bis in den Herbst, und zwar je am Sonntag 1½ Stunden vor Beginn des Gottesdienstes. Am 18. September 1854 wurde der vierklassigen Primarschule eine Realschule angegliedert mit zwei Lehrstellen. Am 27. Oktober des gleichen Jahres anerbote sich der Frauenverein, auf seine Kosten den Mädchen weiblichen Handarbeitsunterricht erteilen zu lassen. 1857 mußte man leider aus finanziellen Nöten der Primarschule eine Klasse wegnehmen. Die Schüler wurden in drei, statt in vier Abteilungen unterrichtet. Die Folge dieser Sparmaßregel war die Gründung einer Privatrealsschule, die aber 1859 einging, als die Primarschule wiederum auf vier Klassen gebracht wurde (die Klasse umfaßte zwei Jahrgänge) mit fünfmonatiger Dauer, und die Dauer der

sichtigt sei. Die Gemeinde fügte sich und wählte im Juli 1885 einen Gemeindegeschulrat. 1890, nach 65 Jahren reger Tätigkeit, hörte der evangelische Gemeindegeschulrat auf zu existieren.

1885 betrug der Schulfonds, den die evangelische Kirchengemeinde der politischen Gemeinde hätte abgeben sollen, Fr. 85 360.35. Die Gemeinde behielt Fr. 25 000 zurück für ihre Realschule, die von da an weiter besteht als Eigentum der Kirchengemeinde.

Seit 1888 unterhält die evangelische Kirchengemeinde eine Kleinkinderschule, die letztes Jahr (1927) ein eigenes Heim beziehen konnte¹⁰⁸.

Katholische Schulen. Über das katholische Schulwesen in Poschiavo fließen die Nachrichten viel spärlicher. Durch Urteil vom 14. Juli 1561 wurde bestimmt, daß den Squadra di Basso erlaubt sein sollte, eigene Lehrer zu halten. Ebenso sollte durch Stimmenmehrheit der Gemeinde bestimmt werden, welche Schüler auf Kosten der Gemeinde nach Chur geschickt werden sollen¹⁰⁹.

1629 wurde, wahrscheinlich vom damaligen katholischen Pfarrer Beccaria, ein Ursulinerinnenkloster gegründet, das später ein Augustinerinnenkloster wurde¹¹⁰. Mit ihm war eine Mädchenschule verbunden, die auch evangelischen Mädchen zugänglich war. Die Schule besteht noch heute und hat den Unterricht für sämtliche Mädchen des katholischen Dorfteiles zu besorgen. 1770 vermachte der Prevosto von San Vittore, Francesco Rodolfo Mengotti, testamentarisch dem katholischen Teil 18 000 Lire zugunsten der Lateinschule, und zwar für fünf Schüler vom Borgo, vier von der Squadra di Basso und drei von Aino. Der Betrag wurde später durch Abmachung mit den Erben auf 6000 Lire heruntersetzt¹¹¹. Einen mächtigen Antrieb zur Gründung einer katholischen Volksschule gab das Vermächtnis der Geschwister Anna Maria Chiavi, geborne Menghini, und des Podestà Bernardo Menghini, die einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens der katholischen Kirchengemeinde vermacht hatten. 1830 konnte die Schule eröffnet werden unter dem Namen „Istituto Men-

¹⁰⁸ La scuola riformata di Poschiavo, commemorazione centenaria 1825—1925.

¹⁰⁹ Urkunde im Gemeindearchiv Poschiavo.

¹¹⁰ Leonhardi l. c. S. 58.

¹¹¹ Marchioli l. c.

ghini“¹¹². Das Kloster hat 1925 ein neues und modernes Schulhaus erbaut.

Gegenwärtig zählt die Gemeinde Poschiavo 25 Schulklassen mit 25 Lehrern. Brusio hat 8 Schulen mit 8 Lehrern. Die Puschlaver Schulen, und hauptsächlich die reformierten, wurden vom übrigen Kanton aus oft besucht, und mancher bündnerische Staatsmann hat in Poschiavo-Dorf den Grund gelegt zu seinem späteren Erfolg.

Landwirtschaft.

Die Hauptbeschäftigung der Talbewohner war immer die Landwirtschaft, Wiesen- und Ackerbau. Das Tal produzierte in früheren Zeiten fast Getreide genug für den Eigenverbrauch. Auch auf den sogenannten Maiensäßen wurden Roggen und Gerste gepflanzt, dagegen konnten sich die Bauern kaum an den Obstbau gewöhnen. Garten- und Obstbau war und ist noch heute im Puschlav mehr die Beschäftigung der Nichtbauern im Dorfe. In Brusio wurde eine Zeitlang ziemlich viel Tabak gebaut, der in den Fabriken von Brusio, Poschiavo und Zalende neben dem amerikanischen verarbeitet wurde.

Die Bürgergemeinde besaß, im Gegensatz zu den übrigen bündnerischen Gemeinden, keine Gemeindealpen. Die Alpen gehörten Privaten, d. h. die Besitzer der Heuberge hatten das Recht, die Alpweiden zu bestoßen. Sie mußten allerdings rodweise den Viehbesitzern, die keine eigenen Alpen besaßen, gestatten, ihr Vieh auf ihre Alpen zu treiben. Sobald das Vieh, das in der Gemeinde überwintert hatte, gealpt werden konnte, durften die Alp- oder Heubergbesitzer fremdes Vieh alpen. Es kamen Hunderte von Stück Vieh aus dem Veltlin und aus dem Bergamaskischen auf die Puschlaveralpen. Das in der Gemeinde gealpte Vieh konnte vom 1. Juni an die Alpen beziehen und das fremde erst vom 12. Juni an. Die Kuhrechte werden und wurden bestimmt auf Grund des Heuertrages, und zwar kommen auf je einen Wagen Heu zwei Kühe und ein Galtstück. Das auf den Alpen gewonnene Heu wurde im Winter ins Tal hinuntergeschleift und hauptsächlich für die vielen Saumtiere, die über den Bernina zogen, verwendet. Die Taxen, die für das fremde Vieh bezahlt wurden, fielen den Alpbesitzern, später der Gemeinde zu. Die Heubergbesitzer der drei Täler Valle Agone, Val di

¹¹² Marchioli l. c. II S. 173.

Campo und Cavaglia beanspruchten den Besitz an den Alpweiden im genannten Gebiet. Durch Urteil des Kantonsgerichtes vom 11. November 1867 wurde entschieden, daß das Eigentum an den Alpweiden der Gemeinde zufallen soll, vorbehalten aber das Bestoßungsvorrecht durch die Heubergbesitzer¹¹³. Die höchsten Alpweiden wurden jahrhundertlang an Bergamasker Schafhirten (tesini) verpachtet.

Um 1812 errichtete die Gemeinde eine Galtviehalp auf der Berninapaßhöhe. Durch das Verbot der Einfuhr von italienischem Sömmerungsvieh wurde den Alpbenutzern ein großer Schaden zugefügt.

Waldwirtschaft.

Das Tal ist reich an Wäldern, ja die Wälder bilden und bildeten das Hauptvermögensstück der Bürgergemeinde. Schon um 1200 verfügten die Bürger frei über ihre Wälder. (Siehe Belehnungsurkunde des Eginus von Matsch an Frigerius del Pesce und an die Bürger von Poschiavo.) Durch die überall entstandenen Bergwerke liefen die Wälder Gefahr, ausgerottet zu werden, und tatsächlich wurde die Waldgrenze am Berninapaß wahrscheinlich durch Holzverschwendung in der Verhüttung von gewonnenem Erzmineral zurückgedrängt. Als die Folgen der Raubwirtschaft sich bemerkbar machten, fühlten sich die Bürger genötigt, wenigstens einen Teil des Waldes zu bannen. Der italienische Ausdruck dafür lautet „tensare“, und der gebannte Wald „tenso“. Die ersten Waldbannungen erfolgten wahrscheinlich schon frühe, vermutlich bereits im 14. Jahrhundert. Einer Urkunde vom 9. Januar 1502 entnehmen wir, daß die meisten Wälder in Val Agone (Etymologie von Val Agone = Valle lago nero), die hauptsächlich durch den Bergbau am meisten gelitten hatten, sowie die Wälder, die oberhalb der Talstraße lagen, wie der Wald ob den „Scale von Pisciadello“ und die dem See entlang, gebannt waren. Am 7. Februar 1551 und dann am 16. Mai 1554 und am 28. Mai 1562 wurden neue Wälder als Bannwälder erklärt, um, wie es hieß, das Gebiet vor Verwilderung zu bewahren¹¹⁴.

1542 erließ die Bürgergemeinde ein besonderes, sehr ausführlich gehaltenes Waldreglement. 1573 am 21. Mai verbot die

¹¹³ Rechtsschriften im Gemeindearchiv Poschiavo.

¹¹⁴ Marchioli l. c. I S. 268 f.

Gemeinde die Holzausfuhr außerhalb der Gemeindegrenze. 1580 am 21. Mai wurden wiederum Wälder gebannt. Das gleiche geschah 1582, 1585, 1587, 1602, 1611, 1618, 1623, 1630, 1655, 1692¹¹⁵. Leider wurden die klugen Bestimmungen, die man zum Schutze des Waldreichtums aufgestellt hatte, nicht eingehalten. Der wilde Holzhandel blühte zum größten Schaden des Waldes und der Gemeinde. Die Ausfuhrbewilligung wurde viel zu leicht erteilt. 1823 am 23. April protestierte eine Minderheit in der Gemeinde, die hauptsächlich aus evangelischen Bürgern bestand, gegen den Unfug. Am 23. August 1823 kam ein Vertrag zwischen den Korporationen (evangelisch und katholisch) zustande, laut welchem nicht mehr als 750 Wagenladungen Holz den Wäldern entnommen werden durften, die auf die Konfessionen verteilt werden sollten, nach dem üblichen Verteiler (Estimo)¹¹⁶. Aber auch später gaben die Puschlaver Wälder den kantonalen Behörden viel zu schaffen. Endlich gelang es, 1880 ein Forstgesetz zu bekommen, das den Wald schont und doch jeder Familie das nötige Brennholz zu einer annehmbaren Taxe verschafft. Dem Walde schwer zugesetzt hatte auch die Sitte, das Heu, das aus den Heubergen zur Winterszeit ins Tal heruntergeschleift wurde, in Holzlatten einzufassen. Dadurch wurden Tausende von jungen Bäumen geopfert. Auch während des Weltkrieges (1914—1918) wurde der Wald übernutzt.

Jagd.

Von Mitte März bis Mitte Juli war die Jagd geschlossen. Solange die Frucht auf den Feldern lag, war die Jagd mit dem Hunde auch den Gemeindebürgern verboten. Die Hochjagd, d. h. die Jagd auf Gamsen und größere Vögel, war nur den Bürgern erlaubt. Beim Auftreten von Bären oder Wölfen konnte die Behörde eine Anzahl Männer für eine Treibjagd aufbieten. Für einen erlegten Bären zahlte man ein Schußgeld von 90 Lire, wenn der Bär groß war; 60 Lire zahlte man für einen mittleren Bären und 45 Lire für einen kleinen. Für einen erlegten Wolf wurde, wenn er groß war, 45 Lire, wenn mittelgroß 30 Lire, wenn klein 15 Lire vergütet¹¹⁷. Das Statut von 1812 enthielt ein

¹¹⁵ Marchioli l. c. I S. 270.

¹¹⁶ Marchioli l. c. II S. 196 f.

¹¹⁷ Statuti e leggi municipali ... 1757.

Verbot des Schießens kleiner Vögel, des Fangens derselben mit Lockvögeln und Schlingen.

Fischerei und Wasserwirtschaft.

Das Poschiavinotal besitzt wohl die schönsten Wasserkräfte der Schweiz. Am Laufe des Hauptflusses wurden schon früh Mühlen errichtet, in welchen das im Tale produzierte sowie das eingeführte Korn gemahlen wurde. Die Mühlen zahlten eine Abgabe an die Gemeindekasse, und die Gemeindebehörden bestimmten das Mahlgeld, das erhoben werden durfte. Da der Poschiavino und seine Nebenflüsse und die Seen auf Bernina sowie der See bei Le Prese sehr reich an Forellen waren, ließ es sich die Gemeinde sehr angelegen sein, Vorschriften über die Fischerei zu erlassen. So war es verboten, während der Laichzeit mit dem Netz bei der Einmündung des Flusses in den See zu fischen. Auch war es verboten, bei der Ausübung der Fischerei „Pasta“ zu verwenden. Unter Pasta ist sehr wahrscheinlich ein die Fische betäubendes Mittel gemeint. Die Fischerei in den Flüssen und im Hauptsee wurde verpachtet. Die Pächter durften Reusen und Netze verwenden, waren aber gehalten, sich an spezielle Vorschriften über Maschengröße der Netze zu halten. Auch durften die Reusen nur an bestimmten Orten gelegt werden. Die Fischerei war frei vom Frühlingsanfang bis St. Andreas (Anfang Dezember). Die Rutenfischerei war allen Bürgern erlaubt. 1860 gab sich die Gemeinde ein besonderes Fischereigesetz. Sie verpachtet noch heute die Fischerei auf den Seen vom Kahne aus. Die Fischerei vom Ufer aus ist durch das kantonale Gesetz, erlassen 1862 und nachher mehrmals revidiert, allen Inhabern des kantonalen Fischereipatentes erlaubt, da auch die Seen als rinneude Gewässer betrachtet werden, was früher nicht der Fall war. Nicht einmal der Bischof durfte am See oder im See fischen. Die Statuten von 1757 schreiben auch den Preis der Fische für den Handel vor und enthalten die Bestimmung, daß, bis der Bedarf des Tales nicht gedeckt ist, keine Fische nach auswärts verkauft werden dürfen.

Die Zeit für die Verwertung des Wasserreichtums der Gemeinde kam erst mit dem Aufkommen der elektrischen Kraftgewinnung. Die erste elektrische Lichtanlage mit eigenem Kraftwerk richtete die Brauerei Zala in den achtziger Jahren des ver-

gangenen Jahrhunderts ein. 1892 übernahm es Herr Ingenieur Seibam, das Dorf mit elektrischem Lichte zu versorgen. Das erste mangelhafte Werk wurde 1896 erweitert und verbessert. Durch alt Bundesrat Droz wurden Kapitalisten auf den Wasserreichtum von Poschiavo aufmerksam gemacht. Es erfolgte die Gründung einer Aktiengesellschaft, die in den Jahren 1903—1908 das große Kraftwerk in Brusio baute, das Kraft nach Italien (Mailand) ausführt, das aber auch die Berninabahn mit Kraft speisen sollte. Durch Stauung des Weißen Sees am Berninapaf war es der Gesellschaft möglich, ein weiteres Werk in Robbia oberhalb Poschiavo zu errichten und durch abermalige Stauung des Weißen Sees noch zwei Zentralen in der Alp Palü und in Cavaglia anzuschließen (gebaut 1926—1928). Die großen Veränderungen an den Seen, die durch die Kraftwerkanlagen nötig wurden, haben dem Fischbestand großen Schaden zugefügt.

B e r g b a u.

Bergbau wurde wahrscheinlich schon in der römischen Zeit in Poschiavo getrieben. Am 28. Mai 1200 verpachtete Eginus von Matsch dem Lanfranco del Pesce und der Gemeinde Puschlav sämtliche Erzgruben daselbst. Puschlav ist, soweit uns bekannt ist, die einzige Gemeinde, die sich als solche in eine Gewerkschaft eingelassen hat, jedoch, wie es scheint, nicht mit dem bestem Erfolg, denn schon nach dreizehnjährigem Betrieb in Gemeinschaft mit Lanfranco trat sie am 27. September 1213 von der Gewerkschaft zurück und überließ ihren Anteil an dem Silberbergwerk ausschließlich dem Lanfranco, so daß es ihr und ihren Mitgewerken von diesem Zeitpunkt an nicht mehr gestattet sein sollte, über diese Ader gemeinsam mit ihm zu verhandeln, sondern daß sie ruhig und zufrieden sein mußten, auch wenn er mit der Ader machte, was ihm beliebte¹¹⁸.

Im Jahre 1434 am 15. September bestätigte Kaiser Sigismund dem Bischof von Chur den Lehnbrief Kaiser Karls IV. auch wieder in Beziehung auf die Bergwerke. Dasselbe geschah im Jahre 1459 am 2. Oktober durch Friedrich III. gegenüber dem Bischof Ortlieb von Brandis und seinem Stift zu Chur¹¹⁹.

Um diese Zeit entstand auch ein Span zwischen den Ober-

¹¹⁸ Mohr Codex I, S. 235, 252.

¹¹⁹ Plattner, Geschichte des Bergbaues in der Ostschweiz, S. 7.

engadinern und dem Bischof bezüglich der Bergwerke. Der Span ist entschieden worden am 30. Juli 1460 vom Pfalzgericht von Chur. Der Entscheid des Pfalzgerichtes zu Chur ist uns nicht bekannt. Erhalten ist dagegen ein Bergrodel und ein Knappenbuch, aufgestellt von Jakob Hofmann und Paul Hofmann. Es sind darin 20 Gruben erwähnt, von denen die meisten auf Gebiet von Puschlav liegen, und zwar am Berninapaß auf Sassiglione, am Sassalbo, auf Camplon, Mont sotto, Torylla etc.¹²⁰.

Die auf Gebiet von Poschiavo liegenden Gruben, und zwar Silber-, Blei-, Eisen- und Kupfergruben, liegen alle auf der linken Talseite. Die Belehnten stammten fast ausschließlich aus dem Gotteshausbunde. Es waren darunter viele Engadiner, aber keine Puschlaver. Wann der Bergbau in Poschiavo aufhörte, ist urkundlich nicht nachzuweisen. Spätere Versuche ergaben keinen Erfolg.

Am Canciano wurde auch etwas Gold gefunden. 1878 wurde in Poschiavo eine Gesellschaft gegründet für die Ausbeutung der Asbestlager von Canciano. Später, nachdem die Puschlaver Gesellschaft eingegangen war, wurde mit französischem Kapital wiederum eine Aktiengesellschaft zu demselben Zwecke gegründet. Sie mußte aber liquidieren, trotzdem der Asbest von Canciano den Vergleich mit dem kanadischen wohl aushalten kann.

Die Ausbeutung von Gips aus den gewaltigen Gipslagern ob la Rösa wurde im großen nie versucht. Erwähnen wollen wir noch, daß der Marmor zu einem Altar in der San Carlokirche in San Carlo vom Sassalbo genommen wurde.

Verkehrsgeschichte.

Der Berninapaß wurde schon in prähistorischer Zeit begangen und selbstverständlich auch in römischer Zeit. Schon frühe im Mittelalter fand zwischen dem Engadin und Puschlav ein lebhafter Transitverkehr statt. Der Veltlinerwein für den Kanton wurde fast ausschließlich über den Berninapaß gesäumt. Nach einer Urkunde von 1483 ging der Weg damals über La Rösa (der Name ist abzuleiten von „Reuß“, Gletscherbach) nach dem Bergübergange „Barlina“, auch „Beryania genannt. Dann benutzte man wieder die rechte Talseite, bis 1729 eine von Sassal Masone niedergegangene Lawine großes Unheil anrichtete und

¹²⁰ Marchioli l. c. I S. 120; Plattner l. c. S. 9 f.

zur Verlegung der Straße zwang, die über Pisciadello und Sassei nach La Rösa führte. Die Straße war, infolge der beständigen Streitigkeiten der Porten Pontresina und Poschiavo über deren Unterhalt, in einem schlechten Zustande. 1713 und wiederum 1723 hielt der Bundestag das Hochgericht von Poschiavo an, „Befehle und Verordnungen zu erlassen, damit nicht die Reichsstraße durch Aushauen der Wälder gefährlich gemacht, sondern hiezu gute Sorge getragen werde“.

Aus einem Prozeß zwischen Puschlav und Brusio (Urteil vom 9. September 1555) erfährt man, daß die von Poschiavo einen neuen Weg über den Berg Bernina gebaut haben. Es wird aber nicht berichtet, ob der Weg über Cavaglia oder La Rösa führte¹²¹. Vermutlich ging er über Cavaglia. Am 28. Juni 1563 entscheidet Hans Tscherner, alt Bürgermeister von Chur, mit seinen Rechtsprechern einen Streit zwischen Pontresina und Poschiavo betreffend den Schneebruch am Berge Bernina wie folgt:

„Es soll ein Ziel aufgestellt werden, bis zu welchem beide Parteien den Schnee brechen sollen. Die bei der Straße liegenden Marchsteine sollen mit einem eingegrabenen Kreuz versehen werden. Im Sommer sollen beide Gemeinden ihre Strecke in Ordnung halten. 1567 am 18. November bestimmen die Ratsboten des Gotteshausbundes in einem Anstande zwischen Poschiavo und Pontresina betreffend den Ort, da man die Kaufmannsgüter niederlegen soll, daß die Poschiaver bis zum alten Platz und die Pontresiner bis zum Crutz fahren sollen. 1717 am 9. September beklagte sich ein gewisser Bernhard Köhl aus Bergün, daß er, da die Puschlaver nur bis zum Kreuz und die von Pontresina nur bis zum Stein fahren, großen Schaden erlitten habe, und verlangte Schadenersatz. Die Ratsboten des Gotteshauses entschieden, daß Pontresina und Poschiavo durch Hinzuzug eines Obmannes über den Ort der Warenniederlage sich einigen sollen¹²².

Über das Portenwesen von Poschiavo liegen keine Urkunden vor. Die Puschlaver Statuten von 1757 enthielten lediglich Vorschriften über die Zahl der Pferde und Ochsen, welche von Gastwirten gehalten oder beherbergt werden dürfen. Handelt jemand mit eigener Ware, so ist ihm gestattet, zehn Pferde und einen

¹²¹ Urkunde im Gemeindearchiv Poschiavo.

¹²² Urkunde im Gemeindearchiv Poschiavo.

Ochsen zu halten. Wer selbst einen Stab (14 Pferde) hält, darf keine fremden Stäbe beherbergen, außer solchen aus dem Engadin.

In Puschlav waren der Ratswirt sowie der regierende Podestà, die Consoli und der Ratsschreiber verpflichtet, je einen starken Ochsen und einen Knecht zum Schneebrechen an der Berninastraße zu halten. Durch Poschiavo zogen noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts wöchentlich 250 bis 300 Saumrosse und zur Zeit der Weinfuhren aus dem Veltlin stieg deren Zahl auf mehr als das Doppelte. Am 21. Juli 1795 vereinbarten die Vertreter des Oberengadins und die Poschiaver, daß alljährlich zwei Vertreter der beiden Gemeinden den Fuhrlohn bestimmen sollen; daß die Poschiaver einen Mann wählen sollen, der denen vom Engadin Fuhrwerke besorgen soll; daß die Engadiner Wein zum eigenen Gebrauch, sowie Ware, die in Poschiavo mehr als drei Tage liegen bleiben müßte, auch durch fremde Fuhrleute führen lassen dürfen; daß die Bürger der einen Gemeinde, die auf Gebiet der andern wohnen, wie die Bürger der Wohngemeinde betrachtet und behandelt werden sollen mit Bezug auf Steuern, Weiden, Wald, Ausübung eines Berufes, Führung einer Gastwirtschaft oder eines Handelsgeschäftes; daß der Zolltarif in beiden Gemeinden publiziert werden soll¹²³.

Nachdem die Kommerzialstraßen gebaut worden waren, kamen auch die anderen Pässe an die Reihe. Am 3. Juli 1839 entschied der Große Rat, daß die zu erbauende Berninastraße über La Rösa geführt werden solle. Die Straße wurde in den Jahren 1842—65 erbaut, und zwar 1842—52 die Strecke Poschiavo-Schwarzsee, 1862—64 Schwarzsee-Pontresina-Samadener Celerina und 1864—65 Poschiavo-Campocologno. 1865 wurde auf der Berninastraße neben dem alten Stapelplatz das Hospiz gebaut und mit der Inschrift „Dio e Patria“ versehen. Ein Dummkopf ließ vor wenigen Jahren die Inschrift entfernen. 1863 wurde ein Weg, von der Berninastraße ausgehend, oberhalb La Motta nach der Forcola di Livigno gebaut und im Laufe der Jahre Gemeindestraßen nach allen Fraktionen. 1908 wurde die Strecke Tirano-Poschiavo der Berninabahn eröffnet und im folgenden Jahre die Strecke Poschiavo-Pontresina-St. Moritz. 1927

¹²³ Urkunde im Gemeindearchiv Poschiavo.

hat die Freigabe der Berninastraße für das Auto dem Berninaweg neuen Verkehr gebracht.

Durch die Eröffnung der Gotthardbahn war Poschiavo fast jeder Verkehr genommen worden.

Postwesen.

In dem neuen Postitinerarium des Ottavio Codogno, Stellvertreter des spanischen Postmeisters in Mailand, ist die Rede von einem Postkurs Brescia, Aprica, Tirano und Bernina. Bis zur Einrichtung der eidgenössischen Postkurse auf der Berninastraße kam zweimal in der Woche ein Bote von Samaden nach Tirano.

Industrie.

Das Tal ist arm an industriellen Unternehmungen. Es entstanden in Poschiavo und Brusio Tabakfabriken, die aber nicht den erwarteten finanziellen Erfolg hatten. Durch die Initiative von Herrn U. Kiebler, dem späteren Plantahoflehrer, blühte eine Zeitlang die Nelkenzucht, durch die die Nelkenstadt (Poschiavo) weltbekannt wurde. Aber die Nelkenmode war nur von kurzer Dauer. 1857 wurde die Badanstalt Poschiavo eröffnet, die jahrelang sich einer guten Frequenz erfreute. Durch die Stauung des Sees für das Wasserwerk in Brusio ging die Quelle verloren. Durch die Anlegung eines modernen Strandbades hofft man aber den verlorenen Verkehr zurückzuerobern.

Auswanderung¹²⁴.

Sehr früh begann die Auswanderung der Puschlaver. Zuerst zogen sie als Söldner aus und dienten nach Bündnerart dem, der sie am besten besoldete, und sie, die daheim eifersüchtig auf ihre Freiheit waren, halfen an anderen Orten die Freiheit unterdrücken. Unter den Familien, die durch das Reislafen und den Söldnerdienst zu Geld und Wappen kamen, werden genannt die Mengotti, Margarita, Massella, Gaudenzi, Losso, Ab acqua, Costa, Menghini, Beti, Giuliani und Bassus: Dafür, daß sich aus den mit Wappen Bescherten keine Dorfaristokratie, wie in anderen Teilen des Kantons, entwickeln konnte, sorgte zum Glück die

¹²⁴ Vassella don Giov., Die Auswanderung der Puschlaver (Bünd. Monatsbl.).

gegenseitige Eifersucht der Offiziersfamilien, der Unabhängigkeitssinn der Bevölkerung und die späteren konfessionellen Kämpfe, die es verhinderten, daß neben der religiösen, vertikalen Spaltung noch eine soziale, horizontale Schichtung eintrat. Auch der Umstand, daß im Puschlavertal während der Feudalzeit keine Leibeigenschaft vorkam, verhinderte das Aufkommen des Adels, denn bekanntlich ist der sog. Ministerialadel teilweise aus Leibeigenen hervorgegangen. Als ums Jahr 1650 ein Planta von Zuoz, um an den Veltlinerämtern, die dem Hochgericht Poschiavo zufielen, auch Anteil zu haben, das Bürgerrecht der evangelischen Gemeinde erworben hatte, gab es Sturm in der Gesamtgemeinde. Planta mußte auf das Bürgerrecht verzichten und erhielt die Einkaufssumme zurückerstattet¹²⁵.

Neben der militärischen Auswanderung setzte bald und hauptsächlich dann, als das Reislafen durch Kapitulationen geregelt wurde und es nicht mehr möglich war, heute einem „Condottiere“ und morgen bereits einem anderen zu dienen, eine andere Auswanderung ein: die der Gelegenheitsarbeiter und Schuhflicker. Ganze Scharen von Angehörigen der ärmeren und zugleich kinderreichen Familien zogen nach der Lombardei und bis nach Venedig, um als Schuster, gelegentlich auch als Krämer, sich schlecht und recht durchzuschlagen. Wenn dem Tale aber Kriegsgefahr drohte, wurden diese periodischen Auswanderer zurückgerufen, und wer dem Befehle nicht folgte, mit Verlust des Bürgerrechtes bestraft. Das Stoßgebet der Venetianer: „Dio ci guardi dai lampi e dai tuoni e dai pugni dei Grigioni!“ bezieht sich selbstverständlich auch auf die Fäuste der Puschlaver, die an grobe Arbeit gewöhnt waren. Durch die Kündigung des Vertrages, der den Bündnern die freie Niederlassung in Venedig gestattete, wurden auch viele Puschlaver gezwungen, heimzukehren. So hörte die Poesie der wandernden Schuhflicker auf. Dafür setzte eine andere, einträglichere Auswanderung ein, und es beginnt die Zeit der Cafetiers und Zuckerbäcker. Den Anstoß zur neuen Auswanderung gaben wahrscheinlich die schweren Lasten, die der Gemeinde erwachsen waren infolge der französischen und österreichischen Besetzungen in den Kriegen am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts. Man mußte sich nach neuem Erwerb umsehen, und den bot die Auswanderung. 1800

¹²⁵ Urkunde im Gemeindegarchiv Poschiavo.

kommt Johann Jakob Matossi nach Frankreich, und sein Sohn Lorenzo landet nach einem ziemlich abenteuerreichen Leben in Bilbao in Spanien und läßt sich dort als Zuckerbäcker nieder. Bald gab es in jeder größeren oder kleineren Stadt in Spanien ein Café Suizo Matossi y Ca. Ganze Scharen von jungen Leuten zogen nach Spanien und ließen sich dort nieder. In dreißig Jahren wurden über 250 Pässe für Spanien ausgestellt. Aber auch nach dem Norden wandten sich die Auswanderer; schon um 1770 waren Jeremias und Johann Andreas Mini nach Polen gezogen und hatten in Warschau Geschäfte gegründet. Es folgten Gründungen in Krakau, Dublin und Danzig und bedeutend später in Kopenhagen. Auch in Rußland ließen sich unternehmungslustige Puschlaver nieder, so z. B. in Odessa. Einer der ersten, der nach Italien zog, war wahrscheinlich ein Jakob Raselli gewesen, der sich in Rom niederließ. Heute noch gibt es eine ganz ansehnliche Puschlaver Kolonie in der Ewigen Stadt. Verhältnismäßig spät wandten sich die Puschlaver nach England. Zu den Pionieren der Auswanderung nach England gehören Anton Fanconi und Hans Semadeni. Aber auch Amerika, und zwar sowohl Nord- als auch Südamerika, übte seine Anziehungskraft auf die Puschlaver aus. Zahlreich sind auch die Puschlaver gewesen, die bis nach Australien sich wagten und als Goldgräber sich betätigten. Nicht allen, die auswanderten, um aus engen Verhältnissen herauszukommen, erblühte das ersehnte Glück. Viele sind klanglos verschollen. Aber viele haben es zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht und sind heimgekommen, um in der alten Heimat ihre Tage zu beschließen, und haben sich dort einen heimeligen Sitz bauen lassen.

Kulturgeschichte.

Furchtbar hart waren die Strafen, die die Statuten vorschrieben. Der Gotteslästerer wird mit Geldbuße bestraft, der Volljährige, der Kirchen oder Bilder profaniert, kommt an den Pranger und wird aus dem Gebiete des Hochgerichtes verbannt. Der Gemeindediener, der in einem Kriminalprozeß falsches Zeugnis ablegt, wird mit dem Verluste der Zunge bestraft. Verräter an der Gemeinde oder den Drei Bünden sollen gevierteilt werden. Mörder und Giftmischer sollen gerädert, Totschläger enthauptet werden. Auf Diebstahl über 40 kais. Pfund steht die

Todesstrafe durch Enthauptung. Auf Diebstahl im Werte von weniger als 40 Pfund steht eine Buße von 25 Pfund. Kann der Verurteilte nicht zahlen, soll ihm die rechte Hand abgehauen werden. Der Falschmünzer soll verbrannt werden. Dem falschen Zeugen sollen die Zunge und die rechte Hand abgehauen werden. Der Brandstifter und die Kindsmörderin sollen verbrannt werden. Wer Unruhen im Volke anzettelt, wird mit 100 Pfund gebußt. Kann er nicht zahlen, so verliert er die Zunge oder ein Ohr. Der Dieb, der mehr als für 200 Lire gestohlen hat, soll gehenkt werden. Im Gemeindearchiv liegen die Akten über 3172 Prozesse aus den Jahren 1630 bis 1851; aber andere Strafen als Enthauptung oder Verbrennung wurden nie ausgesprochen. Das ist wohl ein Zeichen dafür, daß man die Bestimmungen, die aus der „Carolina“ stammten, für zu hart hielt. 1806 wurden noch zwei Todesurteile für Diebstahl gefällt. Die Möglichkeit, sich durch Bezahlung einer Geldbuße der körperlichen Strafe zu entziehen (vergleiche das Wehrgeld des deutschen Rechtes oder die „Compositio“), bedeutete eine furchtbare Ungerechtigkeit: der Vermögliche ging eigentlich straflos aus, der Arme dagegen war einer schaurigen Gerechtigkeit wehrlos ausgeliefert.

Hexenprozesse. Puschlav hat zur halben Million Menschen, welche dem Wahne vom Umgange mit bösen Geistern geopfert worden sind, einen reichen Beitrag geliefert. Es liegen im Archiv von Poschiavo 144 Hexenprozesse. So viele, wenn nicht mehr, Personen wurden also nur in den zwei Gemeinden Poschiavo und Brusio verurteilt. Der erste Hexenprozeß, den man im Archiv vorfindet, datiert vom Jahre 1631, der letzte vom Jahre 1768. Wir dürfen annehmen, daß lange nicht alle Prozeßakten aufbewahrt wurden. Viele sind untergegangen und viele wahrscheinlich absichtlich vernichtet worden. Sehr wahrscheinlich begannen auch die Hexenverfolgungen lange vor dem erhaltenen ersten Prozeß. Es ist ja nachgewiesen, daß die Hexenverfolgungen an vielen Orten Hand in Hand mit den Ketzerverfolgungen gingen.

Daß Inquisition und Hexenverfolgung im Zusammenhang stehen, dafür liefert uns Bormio einen Beweis. Während des Jahres 1485 erhielt Bormio den Besuch des Inquisitors, und am 22. August des gleichen Jahres wurden bereits drei unglückliche Frauen als Hexen verurteilt und verbrannt¹²⁷. Auch

¹²⁷ Besta l. c.

nach Poschiavo war 1624 ein gewisser Giacomo Finti, Inquisitor von Como, gekommen, hatte von der Gemeinde Brief und Siegel erhalten, aber keine Jurisdiktion. Die wollten sich die Puschlaver selber reservieren, da sie auch einträglich war. Mit jeder Verurteilung war der Verlust des Vermögens verbunden. Gesetzlich hätte das eingezogene Vermögen der Gemeinde zufallen sollen. Tatsächlich teilten sich aber die Richter in die Beute (Marchioli: Storia della Valle di Poschiavo, I, Seite 219). Die schrecklichsten Jahre waren von 1671 bis 1678 mit 115 Prozessen. Im Jahre 1672 fanden 39 Prozesse und 1673 deren 23 statt. Gefoltert wurden 99 Personen, von denen drei während der Folterung starben. Zwei Personen wurden zum Scheiterhaufen verurteilt, 6 enthauptet, 25 verbannt oder in contumaciam verurteilt, Bei 25 Prozessen fehlt das Urteil, und die übrigen sind unvollständig.

Wahrscheinlich dienten die Hexenprozesse auch dazu, um bei Kämpfen der Konfessionen dem religiösen Gegner Abbruch zu tun.

Druckereien. Die älteste Druckerei im Tale, und wohl die älteste im Kanton, war die von Dolfino Landolfi, gegründet als Landolfische Offizin (um 1550). Die Druckerei bestand wahrscheinlich schon vor der Ankunft Vergerios, des Hauptreformators von Poschiavo, wurde aber durch die Mitarbeit Vergerios stark erweitert, da von Poschiavo aus, dem an der Grenze des Veltlins und damit am Eingangstor des venetianischen und mailändischen Gebietes gelegenen Flecken, reformatorische Schriften nach Italien verbreitet werden konnten. Der erste bekannte Druck dieser Offizin sind die „Statuti di Valtellina“. Es folgten darauf die bekannten Statuten des Hochgerichtes, die von Dolfino nicht nur gedruckt und verlegt, sondern eigentlich auch kompiliert wurden. 1549 ließ Vergerius bei Landolfi unter anderem einen italienischen Katechismus mit dem Titel „Institutione Christiana“ erscheinen. Zu dem Katechismus schrieb der Verleger selber ein Vorwort. Auch die Bifrunsche Übersetzung des Katechismus von Comander und Blasius erschien hier. Diese erste Druckerpresse im Kanton, die zur Ausbreitung des neuen Glaubens viel beigetragen hat, war den Altgläubigen ein Dorn im Auge. 1561 verlangten der Papst und der König von Spanien vom Bundestage die Unterdrückung derselben, aber umsonst. Puschlav durfte seine Druckerei weiter behalten. 1579 erschien

in italienischer Übersetzung der kleine Katechismus von Calvin und 1607 die neue Auflage von Bifruns „nouv testamaint“. Bischof Beat a Porta hatte, um die Buchdruckerei unschädlich zu machen, dem Papste den Vorschlag gemacht, ihm einen Beitrag zum Ankauf derselben zu gewähren. Es scheint aber, daß er mit seinem Vorschlage keinen Erfolg gehabt habe. Anlässlich des Puschlavermordes wurde die Landolfsche Druckerei zerstört.

Im Jahre 1789 druckte ein Puschlaver namens Raimondi in Vicosoprano auf Veranlassung von Privaten eine Sammlung von älteren und neueren Kirchenliedern. 1668 ließ der Podestà Bernardo Massella durch einen eigens bestellten italienischen Arbeiter die zweite Auflage der „Statuti di Valtellina“ in Poschiavo drucken.

Um 1770 ließ der Baron Franz Maria von Bassus in Bayern eine Druckerei anschaffen und nach Poschiavo transportieren. Baron Bassus, ein eifriges, den höheren Graden zugehörendes Mitglied des Illuminatenordens, gedachte durch die zahlreichen Imprime seiner Druckerei „wahre Bildung und Besserung“ unter seinen Puschlaver Mitbürgern sowie unter den Italienern zu verbreiten. 1780 erschien bei ihm ein Schulbüchlein unter dem Titel „Le più necessarie cognizioni per fanciulli“. Es sollte sich für den Unterricht der Kinder der ganzen Welt, gleichwie welchen Standes, Geschlechtes und welcher Religion eignen. Baron Bassus aber wollte die Toleranz, die er predigte, gegenüber den Protestanten von Poschiavo und Brusio nicht geübt wissen. Bassus, der infolge Anklage wegen angeblichen Vergehens des Ordens gegen die Sittlichkeit und Verschwörung fast sein ganzes Vermögen, das in mehreren Herrschaften in Bayern bestand, einbüßte, mußte auch seine Güter in Poschiavo verkaufen. Die Druckerei wurde um einen Spottpreis an einen Typographen in Bormio verkauft. Im 19. Jahrhundert entstand dann eine Druckerei, die eine Wochenzeitung und einen Kalender herausgab. In den Puschlaver Cafés liegen Tageszeitungen in den Hauptsprachen Europas auf.

Sanitätswesen.

Wie aus einer Urkunde von 1561, ausgestellt in dem Streite zwischen dem Borgo und der Squadra di Basso, hervorgeht, unterhielt die Gemeinde einen Gemeindephysikus. Auch in den Statuten von 1757 ist von Ärzten die Rede, die womöglich allein

das Recht haben sollen, Medizinen zu verschreiben. Ausnahmsweise sollen auch Chirurgen dieses Recht haben. Die Apotheker müssen anständige Preise verrechnen. Rechnungen der Ärzte, Apotheker und Chirurgen, die innerhalb drei Jahren nicht inkassiert wurden, galten als verjährt. Die Konsuln waren gehalten, einen Arzt oder wenigstens einen Chirurgen zu wählen, und dazu noch vier andere Mitglieder in die Sanitätskommission. Die Sanitätskommission hatte, sobald in den benachbarten Gebieten Menschen- und Tierseuchen auftraten, das Notwendige vorzukehren.

Als in Italien die sog. Società operaie entstanden, deren Hauptzweck gegenseitige Hilfe in Krankheitsfällen war (siehe die Krankenkassen der Bauarbeiter-Innungen), bildete sich eine solche auch in Poschiavo, die viel Gutes gestiftet hat. Sie verwandelte sich später in eine vom Bunde anerkannte Krankenkasse. 1927—28 wurde vom Kloster ein Spital und Altersasyl gebaut. Die evangelische Kirchgemeinde schloß sich dem Spital von Samaden an.

Vereinswesen.

Neben der bereits genannten Società operaia, die ursprünglich auch für die geistige Hebung ihrer Mitglieder wirken wollte, entstand in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf Anregung des damaligen Podestà Crameri eine Sektion des Schweizerischen Friedensvereins. Leider zogen sich die meisten katholischen Mitglieder, auf Druck von oben, von dem Verein zurück. Es bestehen zurzeit in Poschiavo ein gemeinnütziger evangelischer Frauenverein, konfessionelle Kirchenchöre und ein paritätischer gemischter Chor, ein paar Schützenvereine, ein Turnverein, ein Skiklub und ein Sportverein. Der evangelische Frauenverein unterhält auch eine Bibliothek. Die meisten kantonalen Vereine, wie Samariterverein etc., haben Sektionen in Poschiavo.

Naturereignisse.

Unmittelbar neben „Ponte nuovo“, nördlich von Le Prese, rechts der Landstraße, ist ein Hügel, Millemorti genannt, der augenscheinlich seinen Ursprung einem Bergsturz verdankt. Nach einer alten Sage soll ein Dorf von 1000 Einwohnern darunter begraben liegen.

Am 13. Juni des Jahres 1486 verschüttete eine Rufe das Dorf Zarera, auch Azareda genannt. Das Dorf muß etwelche Bedeutung gehabt haben, da es einen Vertreter in den Gemeinderat abordnen durfte.

Die Talsohle ist oft vom Hauptfluß und den Nebenflüssen verwüstet worden, so 1565, 1772 (der Schaden wurde auf 1½ Millionen Franken geschätzt) und 1834 (Schaden ungefähr gleich groß). Nach dem Hochwasser von 1834 wurden teilweise mit eidgenössischen Hilfgeldern Schutzdämme erbaut, die 218 995 Lire erforderten. Die eidgenössischen Hilfgelder betragen 64 917 Lire. Weitere Heimsuchungen durch Hochwasser erlitt das Tal in den Jahren 1839, 1868, 1872, 1887 und 1925.

Von der Pest wurde das Tal heimgesucht 1530—35, 1550, 1566 und 1630. In diesem Jahre sollen in Poschiavo 1200 Personen an der Pest gestorben sein. Drei Geistliche, fünf Podestaten und fast die ganze Obrigkeit sanken ins Grab. 1747 grassierte eine Dysenterie, die den fünften Teil der Bevölkerung hinwegraffte. 1855 hat die Cholera, Brusio übergehend, einen Sprung aus dem Veltlin bis nach Le Prese gemacht und neun Personen hingerafft. 1816—1817 war ein Hungersjahr.

In den Monaten Juli und August 1832 wurden die großen Wälder bei Festignane Cansomè, Balbalera und Torno ein Raub der Flammen. Ob Brandstiftung oder Selbstentzündung vorlag, konnte nicht eruiert werden. Der Schaden betrug über eine halbe Million Franken. Für die Löschung des Feuers verwendete die Gemeinde 900 Arbeitstage. Jede Familie mußte einen Arbeitstag gratis leisten. Am 28. März 1796 brannten in Prada 28 Häuser ab und 1807 in Aino 7 Häuser. 1836 verunglückten in einer Schneelawine ob Casaccia am See fünf Männer von Brusio.

Familiennamen, die in Poschiavo vorkommen.

Andreossa, Albrici (von Edolo eingewandert; Ständerat Prospero 1822—1883), Bassi (ein Stamm in Bayern: Freiherren von Bassus, Herren auf Sandersdorf und Eggersberg), Badilatti, Batilana, Beti, Bondolfi, Bontognali, Crameri (Podestà Crameri), Chiavi (Podestaten, Doktoren, Präsidenten), Codiferro, Compagnoni (Podestà), Cortesi, Costa (katholische Pfarrer), Dellacque, Dorizzi, Fanconi, Franchina (Dompropst), Gaudenzi (Paganino de Gaudenzi Professor in Siena 1595—1649), Giuliani (Bundes-

präsident), Grazia, Iseppi (Don Bened. Iseppi feinsinniger Priester), Isepponi (Dr. Ermin. Kantonstierarzt), Landolfi (Buchdrucker, Verfasser der Gemeindestatuten), Lanfranchi, Lanfranchini (Lehrer, Priester), Lardelli (Podestà Tommaso, Podestà Augusto, Oberstbrigadier Renzo, Dr. Thomas, Dr. med. Achille), Lardi (Podestà, evangelische und katholische Pfarrer), Luminati, Marchioli (aus Casate eingewandert, Dr. Marchioli Benedetto Podestà und Historiker des Tales), Marchesi, Margherita (Podestà) ausgestorben, Masella (Podestà) ausgestorben, Matossi (Podestà, Ärzte, Ingenieure, Industrielle, Oberst Rudolf Matossi-Sulzer, evangelische Pfarrer), Mengotti (katholische Priester, Alfred, schweizerischer Geschäftsträger in Madrid), Menghini, Mini, Olzate (Olgiati, Vögte der Mailänder, Podestà, Bundesrichter Gaudenzio, Regierungsrat Dr. Oreste, Kunstmaler Rodolfo, Pfarrer, Chemiker), Paganino, Paravicini (aus Caspano eingewandert und von Poschiavo aus nach Basel und Glarus gezogen), Planta, Pozzi (Arzt, Pfarrer, Podestà), Pescio, Rampa (Bischof, Lehrer), Raselli, Ragazzi (Oberst Steffano, Podestà, Industrielle), Rossi, Semadeni (Pfarrer, Ärzte, Lehrer, Semadeni Wladislaus Superintendent der evangelisch-reformierten Kirche von Polen), Steffani (Pfarrer, Lehrer, Podestà, Landammann des Oberengadins), Tosio, Tuena, Vasella (Lehrer, Priester, Ärzte), Zanolì, Zanetti (Podestà, Lehrer), Zala (Podestà).

Die Leibeigenen der III Bünde in der Herrschaft Maienfeld.

Von Dr. Ant. v. Castelmur, Kollegium Schwyz.

Der Freistaat „Gemeiner III Bünde“ in Alt fry Rätien hatte nicht nur Untertanenlande, sondern sogar leibeigene Leute. Diese befanden sich in der Herrschaft Maienfeld, in der Stadt Maienfeld und zu Fläsch. An die III Bünde waren sie durch den Kauf der Herrschaft gekommen. Diese hatten die Bündner im Jahre 1509 von Dompropst Johannes v. Brandis und Rudolf v. Sulz um 20 000 rheinische Gulden käuflich erworben. In der Urkunde traten die Verkäufer den neuen Herren unter anderem auch „alle aigne ludte“ ab¹.

¹ Orig. Staatsarch. Graub. Nr. 54; Druck: Mayer und Jecklin: Der Katalog des Bischofs Flugli vom Jahre 1645, p. 120 (1901).